

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 74

Artikel: Generalstäbliches

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Generalstäbliches.

IV.

Wenn wir nach unseren Ideen, die wir im vergangenen Aufsatz III entwickelten, die Oberstlieutenants des bisherigen Generalstabes zur Generalität rechnen, so bleibt uns heute zu untersuchen, auf welche Weise der eigentliche Generalstab, wie er heute besteht, sich bildet und wie wir ihn organisiert sehen möchten.

Unser Generalstab, nach Abzug der genannten Branche, zählt nun 24 Majore, 48 Hauptleute, 10 Oberlieutenants; die Mehrzahl dieser Offiziere hat ihre Carriere in der Infanterie begonnen, wenige nur in den Spezialwaffen — hier zählen wir die Scharfschützen dazu, — sehr wenige im Generalstab d. h. die letzteren sind als Offiziersaspiranten gleich in Generalstab getreten. Wir finden daher hier das gleiche Verhältniß wie bei der Generalität, daß eben die Infanterie am meisten Offiziere in Generalstab liefert. Dieser Umstand wäre nun ohne weitere Bedeutung, wenn wir im Falle wären, diesen Offizieren die genügenden Mittel zu ihrer höheren Ausbildung anzuweisen, wenn es möglich wäre, sie jahraus, jahrein, bald bei dieser, bald bei jener Waffe zu verwenden, wo sich dann naturgemäß eine allgemeine militärische Bildung ergäbe und wo jede Einseitigkeit gründlich ausgerottet würde; allein diese Forderungen, so notwendig sie sind, lassen sich wohl wünschen, dagegen weniger leicht erfüllen. Einerseits sind die Generalstabsoffiziere auch Militzen d. h. auch auf bürgerlichen Erwerb und Brod angewiesen, man darf daher ihre Zeit nicht rücksichtslos in Anspruch nehmen, will man nicht die Möglichkeit ihrer Ergänzung an der Wurzel zerstören; andererseits läßt sich eine Verwendung bei allen Waffen nur dann erfolgreich durchführen, wenn sie recht oft eintritt, wenn der dazu bestimmte Offizier eine gehörige Gewandtheit in den verschiedenen Dienstzweigen sich errungen hat, sonst dürfte er als nutzloser Figurant betrachtet und bei Seite geschoben werden.

Da nun unsere Verhältnisse einmal so sind und ungestraft ihre Grenze nicht überschritten werden kann, so müssen wir eben suchen, die Uebelstände auf

irgend eine Weise zu beseitigen, die in der Thatsache liegen, daß unser Stab sich nur oder vorzüglich aus der Infanterie ergänzt. Der „Infanteriestab“ muß aufhören und an seine Stelle muß der Generalstab treten, die Nerven einer Armee. Wir haben schon Eingang's gesagt, daß bei uns der Generalstab an einer unklaren Organisation leide und wir haben in Kürze den Unterschied gezeigt, zwischen der Thätigkeit des eigentlichen Generalstabes und dem Wesen der Adjutantur und diese nothwendige Trennung zweier ganz verschiedener Dienstzweige scheint uns als das erste Mittel zur Reform.

Jede Armee, sobald sie als solche verwendet werden soll, bedarf nun einer gehörig gegliederten Leitung, deshalb wird sie in einzelne größere Körper oder Glieder getheilt, die dann wieder in die taktischen Einheiten zerfallen etc. Diese Gliederung ist nothwendig, um eine gehörige Leitung zu ermöglichen, wie wäre eine solche denkbar, wenn der Oberbefehlshaber direct mit jedem Bataillonskommandanten, jedem Scharfschützenhauptmann etc. zu correspondiren hätte! Diese Leitung im Großen erfordert aber eine Anzahl von Gehülfen und diese muß in erster Linie der Generalstab, in zweiter die Adjutantur liefern.

Die Aufgabe derselben ergibt sich aus der doppelten Natur der Leitung einer Armee; einerseits handelt es sich um den kriegerischen Zweck, der erreicht werden soll, um die Bewegungen, die demselben vorgehen, die nothwendigen Vorbereitungen für seine Erreichung, andererseits um die Mittel, die Truppen moralisch und physisch zu erhalten, d. h. um die Disziplin, die innere Ordnung, die Verpflegung, die Ausrüstung etc. zu erhalten und zu beschaffen. Beide Thätigkeiten sind von höchster Wichtigkeit, allein die erstere ist mehr eine freie Geistesthätigkeit in Bezug auf die Leitung, sie läßt sich weniger in bestimmte Formen fassen, sondern wird sich nach den jeweiligen Umständen und Verhältnissen zu richten haben, die letztere dagegen hat ihre feststehende Formen, die sich nicht oder nur selten modifiziren. Bei der ersteren wird daher eine Summe von höherer Eigenschaften gefordert, die bei den letztern zwar nicht fehlen soll, aber doch weniger absolut bedingt ist.

Nach diesen beiden Thätigkeiten läßt sich auch die Aufgabe des Generalstabes und die der Adjutantur bestimmt unterscheiden und trennen. Die erstere liegt dem Generalstab ob, die letztere der Adjutantur, beide überwacht die Generalität.

Der Generalstab hat alles zu besorgen, was sich auf die Erkennung und Vorbereitung des Kriegstheater's, auf die Verwendung der Truppen auf denselben, auf die Bewegungen derselben und endlich was sich auf die höchste Potenz der Kriegsthätigkeit, auf das Schlagen, bezieht, seine Thätigkeit ist daher wesentlich eine strategisch-taktische, obschon sie auch vielfach in das Administrative übergreift, wie sich aus der Natur der Sache ergibt. Es ist nun klar, daß eine solche Thätigkeit nicht allein eine große Summe von Kenntnissen aller Art verlangt, sondern auch Charaktereigenschaften, die nicht gewöhnlich sind.

Mag man nun immerhin erwidern, man möge die Anforderungen eingedenk unserer beschränkten Verhältnisse, nicht zu hoch stellen, so wolle man nicht vergessen, daß auch der Krieg seine Forderungen stellt, die für uns in ihrem Wesen keine anderen sind, als für andere Armeen. Ist es nun z. B. erlaubt, zu behaupten, daß ein Infanteriebataillon noch immer ein sehr brauchbares Werkzeug für den Krieg ist, wenn auch das Einschluttern und die Handgriffe viel zu wünschen übrig lassen, wenn das Manövriren nicht klappt, wie auf der Potsdamer Wachparade, so ist andererseits zu bedenken, daß dagegen von den höhern Führern jeder Armee und von ihren Gehülfen das Gleiche verlangt wird und daß die besten Truppen ohne die Erfüllung dieser Forderungen von Seiten der Führenden wenig oder nichts ausrichten werden. Diese Wahrheit ist durch die Erfahrungen langer Kriege festgestellt und jede Sünde dagegen wird sich bei uns so bitter rächen, wie bei den Engländern in der Krim!

Rechnen wir nun in Kürze die wesentlichen Dinge zusammen, die sich aus der genannten Aufgabe des Generalstabes ergeben, so haben wir: Kenntniß des Kriegsschauplatzes in seinen allgemeinen statistischen und geographischen Verhältnissen; möglichste Kenntniß der Stärke, der Organisation, der moralischen Eigenschaften, der augenblicklichen Stellung des Feindes, sowie genaues Verständniß aller dieser Eigenschaften der eigenen Armee, genügende Kenntniß aller Haupttheile der Kriegswissenschaften, namentlich Verständniß des Terrains und seiner Bedingungen, der Wirksamkeit und Verwendung der drei Waffen im Gefecht, Vorbereitung des Terrains (Verschanzungen) zu diesem Zweck; der Bewegung der Truppen, der Sicherung ihrer Bewegungen und ihrer Ruhe; Ueberwachung ihrer Befähigung zu ihrer Verwendung d. h. Ueberwachung aller Aufgaben der Adjutantur, des Kommissariates und der Spezialstäbe etc.

Diese ganz allgemeinen Andeutungen ergeben schon zur Genüge, was wir Alles von unserem Generalstab verlangen müssen und diese Forderungen sind wahrlich nicht gering. Der Generalstabsoffizier muß ein Mann sein in der edelsten Bedeutung des Wortes;

eine charakterfeste Seele, der das Selbstvertrauen so wenig als die Kraft zur Selbstverleugnung fehlen darf, muß in ihm leben; Entschlossenheit, Kühnheit müssen sich in ihr mit dem natürlichen, gesunden Urtheile paaren; neben seinem männlichen Charakter muß er auch eine Eigenschaft besitzen, die vieldeutig ist, die sich nur schwer erwirbt, die aber für ihn unumgänglich nothwendig ist, das ist der Takt; die Fähigkeit mit Menschen jeder Art umzugehen, die Kunst des Redens und des Schweigens, jedes zu seiner Zeit, die Geschicklichkeit zu rathe, einen Einfluß zu haben, ohne daß die Absicht es zu thun und zu haben, durchschimmert.

Neben diesen moralischen Eigenschaften bedarf aber der Generalstabsoffizier noch mancherlei bestimmte Kenntnisse, als deren wichtigste wir etwa folgende bezeichnen möchten: Sprachkenntnisse; die deutsche und französische Sprache müssen ihm in Rede und Schrift vollkommen geläufig sein, die italienische Sprache ist im Allgemeinen nicht unumgänglich nothwendig; wir lassen daher die Erlernung derselben fakultativ; — mathematische Kenntnisse: fast jeder Lebensberuf erfordert dieselben, um wie viel mehr nicht der militärische, wo Regelmäßigkeit, genaue Formen und scharfe Abmessungen vorwalten; dabei vergesse aber der Generalstabsoffizier nicht was Decker in seiner „Generalstabswissenschaft“ sagt, der praktische Soldat müsse die Mathematik erlernen, um sie wieder zu vergessen, d. h. man muß sich der mathematischen Wahrheiten bewußt bleiben, um sie im praktischen Leben zu handhaben wissen, ohne jeden einzelnen Fall mathematisch konstruiren zu wollen; — militärische Kenntnisse: darunter verstehen wir vor Allem Kenntniß der drei Waffen, Artillerie, Kavallerie und Infanterie; der Details ihrer Ausrüstung, ihrer Waffen, ihrer elementären Taktik, ihrer Wirkungen und ihrer Bedürfnisse; Kenntniß der verbundenen Taktik derselben, ihrer wechselseitigen Verwendung und Unterstützung, der Forderungen jeder Einzelnen an das Terrain; Verständniß der Kriegführung im Großen und was damit zusammenhängt; Verständniß des Terrains, seiner Bedingungen, seiner Einwirkungen auf den Gang der Operationen, seiner Hülfsmittel sowohl im Großen, als im Kleinen; Kenntniß der militärischen Geographie unseres Vaterlandes und der angrenzenden Länder; Kenntniß der Feldbefestigung und allgemeine Bekanntschaft mit der Ingenieurwissenschaft, soweit sie im Felde in Anwendung kommt (Holzbau, Brückenschlagen, fortification mixte), Zeichnen und Aufnehmen des Terrains mit den einfachsten Instrumenten und à vue; — wissenschaftliche Studien, namentlich Studium der Kriegsgeschichte; um diese aber mit Nutzen studiren zu können, muß man geistig reif dazu sein; es bedarf keines bloßen Auswendiglernens von Zahlen und Daten, sondern vor Allem eines sichtenden Urtheils, das aus der Geschichte den Geist der Kriegführung, die Kenntniß des Krieges, seiner Bedingungen, seiner Resultate herausfindet und als schönste Frucht mühevoller Stunden pflückt; vor Allem muß der schweizerische Generalstabsoffizier mit der schweizerischen

Kriegsgeschichte vertraut sein, da sich namentlich aus den großen Feldzügen am Ende des letzten Jahrhunderts in unserm Lande so manches Lehrreiche ergibt, das nicht genug beachtet werden kann*).

Nun wird man uns zweierlei Einwürfe machen:

- 1) Wie sollen wir Generalstabsoffiziere finden, wenn wir so viel verlangen;
- 2) Das Alles wird in der Thuner Central-Schule gelehrt und der Generalstabsoffizier muß es daher wissen.

Wir haben darauf Folgendes zu erwiedern: Sobald wir den Generalstab von der Adjutantur trennen, so gebrauchen wir weniger Generalstabsoffiziere, wir glauben, daß mit höchstens 50 Offizieren dem Bedürfnis genügt werden kann, wenn nur diese wirkliche Generalstabsoffiziere sind und diese sollten zu finden sein. Was dagegen die jetzige Thuner-Schule anbetrifft, so erkennen wir gerne an, was dort geleistet worden ist, allein wir möchten vor Allem fragen, ob wirklich Jemand glaube, daß neun Wochen in Thun genügend seien, das zu lernen, was fast ein halbes Menschenleben in Anspruch nimmt? Wir denken, die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Will man aber Alles der Privatthätigkeit der einzelnen Offiziere anheimstellen, so möge man doch bedenken, daß auch diese — allen guten Willen vorausgesetzt — ihre Grenzen hat, nicht Jedem ist es gegeben nach einem Tage angestrebter Berufsarbeit noch so viel geistige Frische sich zu bewahren, um sofort wieder sich wissenschaftlich beschäftigen zu können; die menschliche Natur will Erholung und Ruhe und es wäre thöricht dieses Bedürfnis leugnen zu wollen.

Aus der schweizerischen Kriegsgeschichte.

II.

Das 2te Bataillon des Regimentes Oberland und sein feuerfester Oberst.

Der Untergang des alten Bern's stand vor der Thüre, als es sich aufrannte und seine Milizen an die Grenzen, dem Feind entgegen, sandte. Da marschirte auch das Regiment Oberland aus seinen Thälern und wurde in zwei verschiedene Divisionen vertheilt; das zweite Bataillon kam zum rechten Flügel und erhielt seine Feuertaufe in den Gassen des Dorfes Lengnau, wo es sich mit verzweifelter Muth schlug; das erste wurde dem linken Flügel, der Division Wattenmül, zugetheilt und stand am Murtensee. Sein Chef war Oberstlieutenant Franz Wurstermberger, ein Soldat, ergraut in französischen Kriegsdiensten, ein Mann, von unerschütterlichem Muth, bieder, rechtschaffen, treu und geliebt von seinen Soldaten. Er war gesund an Leib und Seele, schon in der Jugend zeichnete er sich durch eine unge-

wöhnliche Leibesstärke aus, er wurde einst von einem wüthenden Ochsen angefallen, den er mit solcher Kraft am Horn packte, daß ihm derselbe die äußere Schale davon in der Hand ließ und mit dem blutigen Kernknochen das Weite suchte. Er war geboren im Jahr 1745 und diente 28 Jahre lang im französischen Berner-Regiment v. Ernst; als Hauptmann kam er bei der Auflösung dieses Regimentes (vide Militärzeitung Nr. 15) nach Hause und übernahm im Jahr 1797 das Kommando des genannten Bataillones, das er bei Gümminen und bei Laupen in's Fener führte. Durch seine anerkannte Rechtlichkeit, seine kaltblütige Besonnenheit und Unererschrockenheit, seine väterliche Fürsorge für seine Soldaten, seine auffallende, aus seinem ganzen Wesen leuchtende Herzengüte, seinen gemüthlich heitern, oft faustischen Soldatenton und sein, den ergrauten Kriegsmann bezeichnendes Aeußere gewann er in hohem Grade die Achtung, die Liebe und das Zutrauen seiner Soldaten; was aber dieselben auf den höchsten Grad steigerte, war der Ruf nicht nur eigener persönlicher Festigkeit gegen Stich und Schuß, sondern sogar der Kraft, auch seine Untergebenen vor jeder Verletzung schützen zu können. Wirklich erlitt sein Bataillon in den Gefechten von Gümminen nicht den geringsten Verlust weder an Todten noch Verwundeten. Bei Gümminen, wo der Oberstlieutenant in Ermanglung tüchtiger Artillerieoffiziere sein Bataillongeschütz selbst befehligte und zum Theil richtete, that dasselbe einige wirksame Schüsse und Hauptwürfe in anrückende franz. Massen, während die feindlichen Granaten, theilweise schlecht geladen, meist im Flug zersprangen, eine einzige tödtete einen zuschauenden Bauer beim oberländischen Geschütz. Vom Bataillon wurde Niemand verletzt und dieß schrieben die Soldaten der Kunst ihres Anführers zu, ebenso den zufälligen Umstand, daß gerade bei der Ankunft der Oberländer auf dem Kampfplatz zu Laupen das Feuer aufhörte, weil die Franzosen das Gefecht abbrachen. Hier traf das Bataillon im entscheidenden Augenblick der Flucht des Emmenthaler Regimentes auf dem Kampfplatz ein. Von dem Siebenthaler Regiment im Morgennebel für Franzosen gehalten, wurde es anfänglich von demselben mit lebhaftem Kleingewehrfeuer empfangen; aber sobald jene von den Grenadieren durch das Schlagen des Berner Marsches und das Feldgeschrei „Oberland, Oberland!“ enttäuscht worden waren, mit Jubel bewillkommt. Es desfilirte nun über den mit vielen schweizerischen und französischen Leichen besäeten Raum zwischen der Ringmauer Laupen und dem Fluß vor der Fronte des Regimentes Siebenthal hinunter und schwenkte mit Rotten rechts über die von einem unordentlich sich zurückziehenden Bataillon vollgepropte Brücke.

Noch knatterte auf dem linken Sensesufer lebhaftes Kleingewehrfeuer, von den Jägerkompagnien May und Dagehofer mit dem Feind unterhalten und mit Kanonenschüssen der Bernerischen Artillerie im Schlosse zu Laupen untermengt, als das Bataillon Wurstermberger, das Gewehr im Arm, wohlgeschossen und festen Trittes den Strom der Flüchtigen

*) So haben wir im Jahr 1852 die wissenschaftlichen und moralischen Anforderungen an die Generalstabsoffiziere bestimmt. Vide Militärzeitschrift 1852 Nr. 24.